

Nicht immer festgelegt sein auf eine Masche

Christine Ostermayer und Karl Merkatz im Gespräch mit Claus Philipp

Wie sind Sie jeweils zu diesem Film gekommen und was hat Sie daran gereizt, diese Geschichte im Kino zu erzählen?

Christine Ostermayer: Ganz einfach. Sabine Hiebler und Gerhard Ertl haben mir das Buch geschickt, ich fand's wunderbar und habe gleich zugesagt.

Karl Merkatz: Bei mir war's dasselbe. Sie haben angerufen, ob wir uns treffen könnten: Sie hätten ein Drehbuch geschrieben und sie hätten gerne, dass ich eine Rolle spiele. Bruno heißt dieser Mann, es gehe ums Alt-werden. Und ich habe gesagt, na gut, alt bin ich selber, also ja, ihr könnt kommen. Wir haben ein bisschen Kaffee und wahrscheinlich auch ein Glas Wein getrunken und da haben sie mir das Stück erklärt. Ich habe gefragt: Na ja, wer ist im Film mein Gegenüber? Christine Ostermayer. Ich habe gesagt: Wunderbar, weil ich schätze sie über alle Maße. Davon abgesehen war ich einfach der Geschichte zugetan.

Christine Ostermayer: Weil es wirklich ein außergewöhnlich gutes Buch ist.

Man fragt sich angesichts des Films: Wie nimmt man als Publikum einem Menschen, der schwer krank ist, von Beginn an ab, dass er immer noch begehrenswert ist? Kurz: Glaube ich diese radikale Liebe? Sie beide vermitteln das grandios. Anders könnte diese Geschichte überhaupt nicht funktionieren.

Karl Merkatz: Liebe ist ein Empfinden, das nichts mit dem Alter zu tun hat. Und darum fand ich es sehr, sehr schön, dass es hier zwei alte Leute sind, die sich unverhofft treffen und verlieben, obwohl der Bruno über fünfzig Jahre verheiratet war. Weil das Leben immer etwas bringt, das man vorher nicht gewusst hat. Heute ist die Gegenwart und in der nächsten Sekunde ist die Zukunft und was in dieser Zukunft auf einen zukommt, das weiß man nicht. Er ist nicht hübsch, sie ist nicht groß, sie ist auch so eine sensible Frau, er ist halt ein Drucker, ein Handwerker, der ein bisschen hart ist, ab und zu, und dennoch ist die Liebe etwas...

Christine Ostermayer: Sie kommen aus verschiedenen sozialen Schichten. Und trotzdem stimmt die Chemie.

Karl Merkatz: Das ist gar keine Frage. Bist du reich? Hast du Geld? Mensch, ich habe ja gar nicht gedacht, dass ich die gemeinsame Wohnung kaufen kann, wie mache ich das nur? Na ja, wird schon gehen. Und es geht auch.

Was bei der Wohnung auch ein interessanter Aspekt ist: Die Flucht aus dem Pflegeheim mündet zunehmend in einen Zustand der Überforderung.

Karl Merkatz: Ich sehe das in diesem Fall individueller, ich finde es richtig, dass es für den Bruno so ausfällt. Der wurde sein gesamtes Leben immer umsorgt, besorgt, ein klassischer Ehemann. Vielleicht hat er ab und zu mal Geschirr abgewaschen. Aber das war keine Verpflichtung für ihn. Und dann setzt plötzlich eine Situation ein, die er nicht beherrscht, weil er es nie gemacht hat und dadurch bricht alles nieder.

Christine Ostermayer: Aber egal, was Bruno schafft und was nicht: Als Aussage finde ich es schön, dass man versucht, für einen Menschen vollkommen da zu sein. Wir brauchen alle einen Schutzengel. Und Rosa hat im richtigen Moment den richtigen Menschen gefunden. Sie will in Würde ihre letzte Zeit verbringen, in vertrautem Umfeld. Und dann trifft sie Bruno, der jetzt plötzlich was tut, was er eigentlich gar nicht kann, aus Liebe zu ihr. Ich hatte manchmal bei ihm das Gefühl gehabt, dass er Mensch wird durch die Begegnung mit ihr.

Christine Ostermayer, wie sind Sie denn für sich auf diese Rolle einer Frau die nur mehr ein halbes Jahr zu leben hat, zugegangen?

Christine Ostermayer: Das war ja eben ein Teil der Herausforderung. In den letzten Jahren musste ich in meinem Lebensumfeld und meiner Familie dramatische Lebensenden miterleben. Ohne zuviel vom Inhalt und vom Ende des Films vorwegzunehmen: Im Gegensatz zu Karl Merkatz bin ich eine Befürworterin der Sterbehilfe. Ich finde, es gibt Situationen im Leben, wo man schützende Hände braucht, die uns helfen etwas zu beenden, was nicht mehr erträglich ist.

Karl Merkatz - es gibt kaum einen Schauspieler in Österreich, der durch einige wenige Rollen so ikonisch geworden ist fürs Nachkriegstheater und -kino. Jetzt diese Rolle hier zu spielen, einen Mann, der es viel zu lange gemütlich gehabt hat und der quasi zum Leben erwacht. Wie, glauben Sie, geht da das Publikum damit um?

Christine Ostermayer: Die werden es mit großem Vergnügen sehen. Er hat immer die Sympathie des Zuschauers. Auch wenn er von der Ehefrau weg geht. Das Fanpublikum wird sich freuen.

Karl Merkatz: Die Leute, auch junge, gehen mehr mit mir und meinem Spiel mit, als man manchmal denkt. Die letzten Lese- und Musik-Programme, die ich gestaltet hatte, die haben mit dem „Mundl“ oder dem „Bockerer“ überhaupt nichts zu tun. Trotzdem bleiben alle sitzen und sagen nachher: Herr Merkatz, das hat uns jetzt aber gefallen. Und so wird es auch hier sein. Es werden eine Menge Leute hinein gehen, die sagen, aha, der Merkatz, der Mundl spielt, dann schauen wir uns das an. Und werden berührt sein. Davon bin ich überzeugt.

Christine Ostermayer: Das ist ja unser Beruf: Nicht immer festgelegt sein, auf einen Charakter.